

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Briefwechsel zur Zukunft
der Lübecker Museen 145
- Wahlprüfsteine der IHK
und der Wirtschaft 149
- Die „neue“ Armut 150
- 30 Jahre
Autonomes Frauenhaus 150
- StattAuto: Idee
und Wirklichkeit 152
- Theaterspielplan
2008/2009 154
- Opernpremiere
im Großen Haus 156
- Premiere
im Theater Partout 157
- Friedhelm-Döhl-
CD-Edition 158
- Musik, Meldung 159





Mit unserem Privatkredit
ab 4,99 %* steht Ihrem Glück
nichts mehr im Wege.

Günstige Zinsen. Flexible Laufzeiten. Sofort-Auszahlung.



 **Sparkasse zu Lübeck**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

3. Mai 2008 · Heft 9 · 173. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



*Blick in den Puppenhof des St.-Annen-Museums mit den Originalen der Puppenbrückenfiguren von Dietrich Jürgen Boy (1724-1803)
(Fotos: Michael Haydn)*

Brief des Vereins der Freunde der Museen an den Direktor der Kulturstiftung

Sehr geehrter Herr Prof. Wißkirchen,

auf der letzten Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde der Lübecker Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck wurde in sehr lebhafter Weise auch über die Entwicklung der Lübecker Museumslandschaft und über die Zukunft unserer Museen diskutiert. Aus dem Kreise der Mitglieder wurde am Ende der Diskussion der Antrag gestellt, der Vorstand unseres Vereins möge doch die an jenem Abend erörterten Sorgen einmal in schriftlicher Form den

Verantwortlichen unserer Stadt zugänglich machen.

Wie Sie wissen, ist die Mitgliederversammlung eines Vereins, auch des unseren, souverän und kann den Vorstand nicht nur wählen oder auch abwählen, sondern auch Aufträge erteilen. Wir, die unterzeichnenden Vorstandsmitglieder, wollen diesen Auftrag aber nicht nur aus formalen Gründen, sondern auch deshalb erfüllen, weil die dort berichteten und hier wiedergegebenen Sorgen nicht nur die der Mitglieder sind, sondern auch die des Vorstandes. Es ist also der Ver-

ein als Ganzes, dem man wohl nicht absprechen kann, sich in den vergangenen Jahrzehnten nachhaltig für die Lübecker Museen für Kunst- und Kulturgeschichte engagiert zu haben, der der Absender dieses Briefes ist. Unser Verein ist in großer Sorge, dass unsere Museen Schaden erleiden.

Unsere Befürchtungen machen sich an mehreren Beobachtungen fest, die jede für sich scheinbar nur eine Kleinigkeit darstellen, aber zusammen leider ein stimmiges Gesamtbild ergeben, was unsere Befürchtungen als berechtigt erscheinen lässt.

Abbildung auf der Titelseite: Blick auf eine gotische Madonnenskulptur mit Kind, Anfang 14. Jahrhundert, im Kreuzgang des St.-Annen-Museums

(Foto: Michael Haydn)

Sorge macht uns, dass der Beschluss der Bürgerschaft, das Völkerkunde-Museum zu schließen, den Eindruck erweckt hat, dass Verwaltung und Regierung der Stadt nur unzureichend informiert waren über den tatsächlichen Rang dieser Sammlung, die als eine der bedeutendsten in Deutschland zählt.

Sorge macht uns, dass de facto der ehrwürdige und bewährte und in der Museumslandschaft der Bundesrepublik renommierte Verbund der MKK aufgelöst zu sein scheint. Der Verbund besteht seit 1892 und ist durch Verträge zwischen der Stadt und der Gemeinnützigen festgeschrieben. Organisatorische Vorteile der Stiftung sind auch für uns offensichtlich und werden auch von uns

Ressourcen werden zum Aufbau einer Eventkultur verwendet.

Sorge macht uns, dass die angekündigte Entwissenschaftlichung der Lübecker Kultureinrichtungen auch unsere Museen erreichen wird oder schon erreicht hat, eine Sorge, die wir mit den organisierten und nicht organisierten Freunden unserer Stadtbibliothek und auch der Archäologie teilen. Diese Sorge hängt unmittelbar zusammen mit der oben beschriebenen Sorge über den zunehmenden Event-Charakter unserer Veranstaltungen.

Wie anders ist es zu verstehen, wenn für die bedeutende Ausstellung von Friedrich Nerly im Behnhaus versucht wird, durch Anbieten von kulinarischen Köstlichkeiten in natura und nicht in Form von

lung mehr nach Lübeck ziehen können, da viele Museen zögern werden, der Stiftung ihre Werke als Leihgabe anzuvertrauen. Dann verlieren Lübecks Museen auch an Attraktivität als Aufbewahrungsort bedeutender privater Sammlungen, die damit – zum Ruhme der Stadt – der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Gefahr, dass bei einer solchen Entwicklung wegen mangelhafter kunsthistorischer Betreuung auch Sammlungen aus der Stadt abgezogen werden, beunruhigt uns, denn das wäre eine weitere Einbuße für Lübecks Rang als bedeutende Museumsstadt.

Die Sorge wurde bis vor kurzem verstärkt durch uns nicht erklärbare Verzögerungen bei der Besetzung der frei gewordenen Stelle einer wissenschaftlichen Leitung des Behnhauses. Zum Glück ist diese Sorge durch die Veröffentlichung der Anzeige in der ZEIT uns genommen worden; wir bauen fest darauf, dass die in dieser Ausschreibung angeführten fachwissenschaftlichen Anforderungen einer Neubesetzung auch erfüllt werden.

Sorge macht uns, dass die Stadt bisher nicht in der Lage war zu erkennen, dass durch die alphabetische Ordnung unserer Museen in allen Medienbereichen das bedeutendste Museum unserer Stadt, nämlich das Sankt-Annen-Museum für sakrale Kunst des Mittelalters, gerade mal an vorletzter Stelle zu finden ist. Dies gereicht unserer Stadt weder zum Ruhm noch zum Vorteil. Stellen Sie sich doch bitte vor, in einer Broschüre über die Museen der Stadt Berlin käme auf Seite 1 das Briefmarkenmuseum der Reichspost und erst ziemlich weit hinten auf Seite 23 die Nationalgalerie. Unvorstellbar nicht wahr? Aber hier in Lübeck ist es so.

Sehr geehrter Herr Prof. Wißkirchen, wir schreiben Ihnen diesen Brief in der Hoffnung, dass unsere Sorgen um die Lübecker Museen wenigstens in Teilbereichen von Ihnen geteilt werden.

Wir hoffen, dass es Ihnen gelingt, dafür zu sorgen, dass unsere herrliche Lübecker Museumslandschaft – auch bei steigenden Besucherzahlen – nicht dadurch verflacht, dass ihre Häuser nur noch Gehäuse sind für Veranstaltungen, die von im Showbusiness erfahrenen Managern organisiert werden. Dieses zu verhindern, dürfte Ihnen umso leichter fallen, da es unverkennbar ist, dass weltweit die Phase der Marketingorientierung der Museumsarbeit ganz offensichtlich ihren Höhepunkt überschritten hat.

Mit freundlichen Grüßen

*Für den Vorstand Dr. Christian Dräger,
Petra Schulze-Wessel, Christian Kroeger*



St. Jürgen von Henning van der Heiden, 1520

positiv gesehen, aber die inhaltliche, das heißt die wissenschaftliche Arbeit, fußt im Wesentlichen auf der Stärke dieses Verbundes. Der Verbund der Museen für Kunst und Kulturgeschichte bedarf innerhalb der Stiftung dringend einer fachwissenschaftlichen Leitung, die der Direktor der Stiftung wegen der anderen Schwerpunkte seiner Tätigkeit nicht tragen kann.

Sorge macht uns, dass wir zwar einen allgemeinen Konsens darüber haben, dass Lübeck sich zunehmend über seine Kultur definiert, aber man glaubt offensichtlich, dieses Ziel durch Anhäufung von Events zu erreichen. Unsere ohnehin knappen

Stillleben Besucher in das Museum zu locken.

Gerade der große Erfolg dieser Ausstellung, wie auch der große Erfolg der Buxtehude-Ausstellung, zeigt doch, dass das Fundament solchen Erfolges die gründliche kunsthistorische Arbeit ist, die in einem solchen Projekt steckt. Sollte diese Arbeit eines Tages nicht mehr geleistet werden können oder geleistet werden sollen, wird die Stadt nicht mehr in der Lage sein, exzellente Museumsleute und Kunstwissenschaftler an sich zu binden, wie das in den letzten hundert Jahren der Fall war. Das Museum für Kunst und Kulturgeschichte wird keine bedeutende Ausstel-

Sehr geehrter Herr Dr. Dräger,

besten Dank für Ihren Brief vom 13. März, in dem Sie Ihre Sorgen um die Zukunft der Museen für Kunst und Kulturgeschichte zum Ausdruck bringen. Da darin zentrale Fragen der jetzigen und künftigen Museumspolitik der Hansestadt Lübeck berührt sind, nehme ich die Gelegenheit zu einer Klärung der den Verein der Freunde der Museen beunruhigenden Fragen gerne wahr. Ich tue dies auch deshalb sehr ausführlich, weil mir die in Ihrem Brief angesprochenen Probleme und Ängste größtenteils auf einer mangelnden Kommunikation zu beruhen scheinen und ich die Hoffnung hege, dass sich diese im Gespräch, zu dem dieser »Briefwechsel« nur ein Anfang sein kann, künftig verbessern wird.

Sie gestatten, dass ich die von Ihnen genannten Punkte der Reihe nach abhandle:

Die Schließung des Völkerkundemuseums

Sie werden hoffentlich Verständnis dafür haben, dass ich einen Beschluss der Bürgerschaft und der Verwaltung, an dem ich keinerlei Anteil hatte, weil er vor meiner Übernahme der Verantwortlichkeit für alle Lübecker Museen lag, nicht kommentieren kann und will.

Was ich aber klar zum Ausdruck bringen kann, ist, dass sowohl die Kultursenatorin als auch ich um den herausragenden Rang der Lübecker Völkerkundesammlung wissen. Aus diesem Grunde ist auch weiterhin für eine angemessene wissenschaftliche Betreuung der Sammlung gesorgt und aus diesem Grunde bemühen wir uns in den unterschiedlichsten Gesprächen um eine Fortführung des Museumsbetriebs. Ich habe dabei den Eindruck gewonnen, dass auch in der Lübecker Politik der Rang der Sammlung inzwischen erkannt wird. Momentan werden von der Geschäftsführung der Lübecker Museen unterschiedliche Szenarien erarbeitet, wie die Sammlung künftig wieder der Öffentlichkeit präsentiert werden kann. Diese werden der neuen Bürgerschaft dann zur Entscheidung vorgelegt. Schon jetzt lässt sich feststellen: Die Lübecker Museen werden, egal für welches Modell man sich entscheidet, zusätzliche finanzielle Mittel benötigen. Ansonsten ist ein qualitätvoller Ausstellungsbetrieb, der den musealen Standards Genüge leistet, nicht zu gewährleisten. Ich wäre dem Verein sehr dankbar, wenn er uns ab Herbst bei der sicher sehr schwie-

rigen „Akquise“ dieser zusätzlichen Mittel unterstützen könnte. Es freut mich jedenfalls sehr, dass ich den Verein bei meinen Bemühungen um eine Zukunft des Museumsbetriebs der Völkerkundesammlung an meiner Seite weiß.

Auflösung des Verbundes der MKK

Was die Entwicklung der Museen für Kunst und Kulturgeschichte angeht, so halte ich Ihre Sorge für absolut unbegründet.

Tatsache ist, dass wir durch die Neuorganisation der Museumslandschaft die

schnell wie möglich besetzt werden. Hier gibt es auf der Ebene des Vermitteln und Ausstellens tatsächlich eine Separierung der Häuser im Rahmen des „MKK-Verbundes“, die ich für absolut gewinnbringend und zukunftsfähig halte.

Entwissenschaftlichung der Lübecker Museen

Diese Separierung gilt freilich nicht für die drei anderen Kernbereiche jeder musealen Tätigkeit: Das Sammeln, Bewahren und Forschen. Hier gibt es eine lange Tradition in den MKK und es wäre geradezu ein barbarischer Akt, die-



Das sogenannte Hartwig'sche Gartenzimmer, Ende des 18. Jahrhunderts, Interieur im Obergeschoss des St.-Annen-Museums

Bedeutung der einzelnen Museen entscheidend gestärkt haben. Der Grundgedanke der Lübecker Museen ist ja, dass es eine Gesamtleitung gibt, die letztverantwortlich entscheidet und unmittelbar für den Bereich Marketing, Personal und Finanzen zuständig ist. Die Position der einzelnen Häuser ist im Gegenzug ganz bewusst gestärkt worden, weil nur so die Fachlichkeit und Wissenschaft vor Ort gewährleistet werden kann. Nur aufgrund dieser organisatorischen Veränderung war es überhaupt möglich, erstmals eine eigenständige Leiterstelle für das Museum Behnhaus/Drägerhaus zu schaffen. Diese Stelle ist ausgeschrieben und soll jetzt so

se Sammlung auseinanderzureißen. Sie wissen, verehrter Herr Dr. Dräger, dass dies nie meine Absicht war und Sie kennen und befürworten auch meinen Plan, zu einer Stärkung der wissenschaftlichen Arbeit im Bereich der MKK zu gelangen. Gemeinsam mit der Kultursenatorin habe ich beschlossen, erstmals in der Geschichte dieses Verbundes die Stelle eines „Wissenschaftlichen Direktors der Kunstsammlungen der Lübecker Museen“ zu schaffen. Ich hoffe sehr, dass sich dieses Vorhaben in den nächsten Monaten umsetzen lässt. Die finanziellen Mittel sind jedenfalls bereitgestellt. Sie mögen daraus ersehen, wie wichtig mir die wissen-

schaftliche Arbeit unserer Museen ist und dass von einer Entwissenschaftlichung nicht die Rede sein kann. Ich glaube allerdings, dass es für die Zukunft der Museen sinnvoll ist, den Bereich der wissenschaftlichen Betreuung und Weiterentwicklung der Sammlung, also die Basis unserer Arbeit, auch personell von der Vermittlung dieser Werte zu trennen. Hier sind oft ganz unterschiedliche Charaktere gefragt und dem möchte ich Rechnung tragen.

Events und Veranstaltungen in den Lübecker Museen

In diesem Punkt, sehr verehrter Herr Dr. Dräger, liegen wir wohl wirklich auseinander und ich kann hier auch künftig keine „Besserung“ versprechen. Ich möchte aber versuchen, Ihnen und dem Verein meine Position zu erläutern.

Ich stimme Ihnen vollkommen zu, dass die „Events“ die Sacharbeit nicht überlagern dürfen, und auch ich beobachte in der internationalen Museumsszene, dass manche Dinge hier an die Grenzen gekommen sind und eine Rückbesinnung auf den Kernbereich der Museen Einzug hält. Wir sind in Lübeck aber niemals so weit gewesen, das jemals eine solche Gefahr des Ungleichgewichtes bestanden hätte – vielmehr sehe ich in diesem Segment für Lübeck noch einen Nachholbedarf. Auch bei einer Fortentwicklung werden uns von den Maßlosigkeiten in New York, Bilbao, Paris oder andernorts immer noch Welten trennen.

Ich glaube auch, dass die Angst unbegründet ist, dass durch zu viele Veranstaltungen die Häuser und Sammlungen in ihrer Wertigkeit unterminiert werden. Dazu sind sie viel zu stark. Ein von uns beiden geschätzter Schriftsteller, der seine Herkunft nie hat verleugnen können, hat einmal den sehr klugen Satz gesagt, dass seine ganze Tätigkeit darauf aus sei, das Schwere leicht zu machen. In diesem Sinne möge der Verein in Zukunft die Veranstaltungen der Lübecker Museen verstehen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch einen ganz wichtigen Aspekt betonen. Wir beide, Herr Dr. Dräger, dürfen uns wohl ohne Wenn und Aber zu der gesellschaftlichen Gruppe zählen, die man gemeinhin unter dem freundlich-altmodischen Begriff des „Bildungsbürgers“ fasst. Und ich weiß, dass dies eine wichtige Gruppe unserer Museumsbesucher ist. Wenn Sie sich das Programm der Lübecker Museen anschauen, dann wird deutlich, dass wir für diese Besucherinnen und Besucher ein breites Spektrum an Tagungen, Vorträgen, Buchvorstellungen und besonderen Führungen anbieten. Nun hat sich die Welt in den vergangenen Jahren rapide verändert, die Gesellschaft hat

bei gibt es viele gangbare Wege, die ins Museum führen und keinen alleinigen Königsweg. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie gegenüber den Wegen, die nicht die Ihren (übrigens auch nicht immer die meinen) sind, die Toleranz aufbringen, die heutzutage notwendig ist. Das Populäre und das Wissenschaftliche muss in meinen Augen nichts Gegensätzliches sein, sondern es kann zusammen existieren.

Die alphabetische Ordnung der Museen

Ich glaube nicht, dass die alphabetische Ordnung auf unserem Zweimonats-Programm dem St.-Annen-Museum in irgendeiner Weise Schaden zufügt hat. Ich habe mich für diese wertfreie Ordnung entschieden, weil jede andere zu Debatten geführt hätte. Im Übrigen wird dies von anderen Museumsverbänden ähnlich gehandhabt. Auch die Berliner Museen arbeiten etwa auf ihrer Internetseite mit einer alphabetischen Ordnung, bei der sich das Pergamonmuseum an einer hinteren Stelle befindet, ohne dass dies seiner Bedeutung Abbruch tut.

Lassen sie mich zum Abschluss, sehr verehrter Herr Dr. Dräger, noch eine Bitte aussprechen. Ich weiß, dass die Freunde des Museums in der Vergangenheit vieles für die Häuser getan haben und entscheidende Ankäufe und Schenkungen aus Ihrem Kreise kommen. Ich weiß auch, dass sich die Lübecker Museen gerade im Bereich der Sammlungen ohne ihre Unterstützung in Zukunft nicht positiv weiterentwickeln können. Ich möchte daher einen regelmäßigen Dialog anbieten, der dazu führen sollte, dass man frühzeitig Irritationen, Probleme und Unsicherheiten bespricht und hoffentlich lösen kann.

Daran ist mir sehr viel gelegen.

Mit den freundlichsten Grüßen und in der Hoffnung, Ihnen einige Bedenken genommen zu haben

Ihr

Prof. Dr. Hans Wißkirchen
Lübeck, den 14. April 2008



Eingang zum St.-Annen-Museum

sich in immer kleinere Teilbereiche aufgliedert. Das hat auch Auswirkungen auf die Museen. Die Interessen unserer Besucher werden immer vielfältiger und unterschiedlicher. Ich sehe es als meine Pflicht an, auf den verschiedensten Ebenen die potentiellen Besucher anzusprechen. Da-

Wahlprüfsteine der Wirtschaft zur Kommunalwahl 2008

Von Hans-Jürgen Wolter

IHK und Kaufmannschaft haben gemeinsam Wahlprüfsteine zur Kommunalwahl aufgestellt und diese zum Gegenstand einer Podiumsdiskussion mit den Fraktionsvorsitzenden der in der Bürgerschaft vertretenden Parteien gemacht. Die Diskussion, die von Carsten Kock vom RSH moderiert wurde, wurde durch Präses Bernd Jorkisch von der IHK eingeleitet. Er forderte intensives Denken in größeren Einheiten. Die Hanseachse biete große Möglichkeiten, Lübeck brauche die umliegenden starken Landkreise, um als attraktives Oberzentrum für die Wachstumsregion Nord zu fungieren.

Die Wahlprüfsteine setzen die Haushaltskonsolidierung an die Spitze und kommen zum Ergebnis, das Ziel sei weitgehend verfehlt. Es sei kein Konzept zur Haushaltskonsolidierung erkennbar.

Dieses zeigte sich auch in der Diskussion. Thomas Schalties betonte zwar, dass die Haushaltskonsolidierung an der ersten Stelle seiner politischen Bemühungen stehe, er war der Auffassung, dass die letzten fünf Jahre in der Bürgerschaft hierfür verschenkt wurden. Er forderte eine neue Entscheidungsstruktur in der Haushaltspolitik.

Bernd Möller von den Grünen stellte heraus, dass der von den Grünen geforderte Arbeitskreis Haushaltssanierung von der CDU abgelehnt worden sei. Steuerverluste würden zu spät angegangen, Liegenschaften zu billig verkauft. Die Fremdenverkehrsabgabe sei nicht eingeführt worden, ½ Million Euro Schulden hätten die städtischen Gesellschaften erbracht. Er bedauerte, dass die kleinen Fraktionen keine Kontrollmöglichkeiten der städtischen Gesellschaften haben.

Ein schlüssiges Konzept konnten jedoch auch Andreas Zander von der CDU und Peter Reinhardt von der SPD nicht vorlegen. Zander verwies darauf, dass die Bürgerschaft nur wenig im Haushalt noch selber gestalten könne. Mit dem Projekt Minus 500 sei zu wenig Personal abgebaut worden. Freiwillige Leistungen gehörten auf den Prüfstand. Er lobte die enge Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister und stand damit so ziemlich alleine, weil alle anderen die Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister als problematisch ansehen. Dieses galt auch für Peter Rein-

hardt. Er betonte, vor 2003 habe man auch mit der CDU viel gemeinsam gemacht, in den letzten fünf Jahren jedoch wenig Einstimmigkeit erreicht. Nur mit Personaleinsparungen könne man den Haushalt nicht sanieren, die Einsparungen von 3 % der Budgets der Fachbereiche sei zwar ein weiterer Schritt, bringe aber nicht die Sanierung. Er wandte sich gegen die Privatisierungen. An sich sei Privatisierung nichts verwerfliches, wenn damit Vorteile für Bürger und Beschäftigte verbunden seien. Auch städtische Betriebe könnten erfolgreich arbeiten.

Möller betonte, bei der Privatisierung dürften die unterschiedlichen öffentlichen und privaten Aufgaben nicht vermengt werden. Die Privatisierung der Sana-Kliniken und der Gebäudereinigung sei erfolgreich. Die Teilprivatisierung der Lübecker Hafengesellschaft sei dilettantisch verlaufen, der eigentlich nötige strategische Partner sei nicht gefunden.

Zu Verkehrssituationen mahnte Möller ein intelligentes Konzept unter Einbeziehung des öffentlichen Personennahverkehrs mit dem Umland an. Reinhardt verwies auf die großen Anstrengungen zur Verbesserung der Verkehrssituation hin, eine Stadtbahn und ein weiterer Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs seien vordringlich. Zander verwies auf den CDU-Plan Staufrei 2015, er wünschte sich besser engagiertes Personal in der Bauverwaltung. Bei Straßen und Gebäuden werde zu viel gespart.

Im Verhältnis zum Umland beklagte Schalties eine gewisse Arroganz Lübecks gegenüber den Umkreisen. Zander betonte einen Nachholbedarf der Verwaltungsspitze und wies auf die Tatsache, dass die CDU Ole von Beust zu Gesprächen nach Lübeck hole. Möller zog eine Zusammenarbeit der Kommunalparlamente vor. Peter Reinhardt schlug vor, Gewerbegebiete gemeinsam zu erschließen, um sich dann später das Steueraufkommen zu teilen. Er betonte die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit des Hafens mit Hamburg.

Kritik am Bürgermeister wurde vor allen Dingen von Herrn Zander geäußert: „Er soll endlich seine Aufgaben machen.“, von Herrn Schalties: „Er soll die Beschlüsse der Bürgerschaft ausführen, nicht aus-

sitzen.“ und von Herrn Möller: „Er soll im Dialog bleiben.“ Peter Reinhardt erwartet vom Bürgermeister, dass die SPD-Interessen besser berücksichtigt werden. Alle beklagten den hohen Verwaltungsaufwand, Präses Kleinfeld von der Kaufmannschaft äußerte in der Diskussion, dass man den Eindruck habe, die Verwaltung mache, was sie will. Herr Zander bezeichnete die 3.500 Mitarbeiter als einen Moloch. Schalties war der Ansicht, dass die Verwaltung versuche, die Bürgerschaft auszugrenzen und Einsparbeschlüsse schönzurechnen. Hiergegen wandten sich Reinhardt und Möller, man müsse die Verwaltung gewähren lassen, die CDU benutzte die Verwaltung als Prügelknabe, wenn sie nicht mehr weiterwisse. Für die Absenkung des Unterhaltungsaufwandes für Gebäude und Straßen sei die CDU verantwortlich.

Unvermeidlich war die Frage nach eventuellen Koalitionen in der Bürgerschaft. Hierbei betonten jedoch alle, dass es in einem Kommunalparlament keine Koalitionen geben kann, sondern dass sich jede Partei darum bemühe, Unterstützung für die jeweiligen Anträge zu erhalten.

Der Gesamteindruck der Diskussion war, dass alle wissen, dass die Haushaltsituation so nicht bleiben könne, zumal ein Haushalt ohne Einsparungen nicht mehr genehmigungsfähig ist. Letztendlich war der Tenor der Politiker, die Verwaltung solle entsprechende Vorschläge machen. Die Politik betonte, dass sie letztendlich über nur geringe Einflussmöglichkeiten verfüge.

Fuego Español

Freitag, den 16. Mai 2008, 20.00 Uhr, Großer Festsaal der Gemeinnützigen, Königstraße 5.

Aus Anlass des 100. Todestages des berühmten spanischen Violinvirtuosen Pablo de Sarasate präsentieren wir Ihnen unter dem Titel „Fuego Español“ einen Konzertabend mit Werken von Isaac Albéniz, Enrique Granados und Pablo de Sarasate, dargeboten von Ian Mardon (Violine) und Yuko Hirose (Piano).

Eintritt 10,- Euro, für Mitglieder der DIAG 6,- Euro.

Vorverkauf ab 30. April 2008 bei Bom Dia (Hüxstraße 105), Eckart-Bücherstube (Am Koberg), Geschäftsstelle der Gemeinnützigen (Königstr. 5) und Roepers Weinkeller (Hüxstraße 22/24).

Armutskonferenz: Heute die Armut von morgen bekämpfen

Von Hans-Jürgen Wolter

Im Bürgerschaftssaal fand die 2. Armutskonferenz statt. Sie hatte sich als Thema die Bildungsarmut gesetzt, unter der Moderation der Bürgerbeauftragten Birgit Wille-Handels diskutierten Jan Lindenau (SPD), Henning Stabe (CDU), Bernd Möller (Grüne) und Antje Jansen (Die Linke).

Eingebundene Zahlen zeigten das Problem auf. Die Zahl der Kinder in Bedarfsgemeinschaften stieg von 2006 auf 2008 auf 8.043, dieses ist ein Anstieg von 1,94 %. Die Arbeitslosenquote betrage 12,7 %. Man verzeichne Entwicklungsverzögerungen der Kinder in Lübeck im Durchschnitt von 20 %, stadtteilbezogen in Moisling 36 %, ohne den Bereich Niendorf sogar fast 50 %.

Henning Stabe betonte, dass die Kindergärten von den Kürzungen ausgeschlossen blieben, die Bürgerschaft habe beschlossen, dass allen armen Kindern eine warme Mahlzeit ausgegeben werden könne. Jan Lindenau beklagte zu wenige Kindergartenplätze, Bildungsarmut werde vererbt. Mit einer warmen Mahlzeit wäre es nicht getan, Armut zeige sich auch daran, dass an Schulausflügen nicht teilgenommen werden könne, dass die nötige Schulausstattung fehle.

Antje Jansen betonte, dass die Kinderarmut die größte Herausforderung sei. Bernd Möller kritisierte ebenfalls, dass der Fond für die vielen unter Armut leidenden Kindern viel zu klein sei. Man müsse

massiv Geld hineingeben, in dem man mehr Geld hereinhole und das miserable Management bei der Bewirtschaftung der Liegenschaften und der städtischen Gesellschaften verbessere.

Antje Jansen betonte, dass die Politik das notwendige Betreuungsangebot verschlafen habe. Die Stadt erhalte zu wenig Unterstützung vom Land, Kindergärten seien Bildungseinrichtungen und müssten auch entsprechend unterstützt werden.

Jan Lindenau, der auch Vorsitzender des Jugendausschusses ist, stellte fest, dass 8-9 Mio. € mehr für die Kinderförderung erforderlich seien. Er wies auf Haushaltsbeschlüsse, wie eine Nachbewilligung von 700.000 € für das Lübeck-Marketing und andere Mehrausgaben, die ohne große Diskussion durch die Bürgerschaft bewilligt werden, hin.

Bernd Möller sprach sich für eine gezielte Förderung der Kinder aus. Alle waren sich darüber einig, dass Hartz IV zu einer strukturellen Unterversorgung führe, die Regelsätze seien besonders für Kinder zu niedrig. Wenn man von den Eltern einen Kostenbeitrag für die Schulmahlzeit fordere, der fast den gesamten Regelsatz für Verpflegung eines Kindes ausmache, schließe man viele Menschen von solchen Leistungen aus.

Antje Jansen betonte die Forderung ihrer Partei, dass Hartz IV wegmüsse. Sie erklärte aber nicht, was stattdessen

kommen müsse. Auch Bernd Möller betonte, dass Hartz IV volkswirtschaftlich verantwortungslos ist, der sowieso schon schlechte Gesetzentwurf sei durch die CDU im Bundesrat noch verschlechtert worden. Er verwies erneut darauf, dass die städtischen Gesellschaften und der Liegenschaftsbereich Gelder erwirtschaften müssten, nicht Verluste. SPD und Grüne forderten einen Beirat für die ARGE als politisches Kontrollgremium, der von der CDU jedoch abgelehnt worden sei.

Unwiderrspochen wies dann Möller darauf hin, dass es für den Staat keine Schwierigkeiten mache, Milliarden Defizite der Banken auszugleichen, aber kein Geld für die sozialen Aufgaben zur Verfügung stehe. Die Leiterin der Mühlenweg-Schule in Moisling, Jeanette Burat, verwies darauf, dass sie Armut in der zweiten und dritten Generation erlebe. 36 % ihrer Schüler kämen schon mit einem Förderbedarf in die Schule, die Armut und beengte Wohnverhältnisse behinderten ein unbeschwertes Lernen. Erwartungsgemäß sprachen sich sowohl Jan Lindenau wie auch Bernd Möller für Gemeinschaftsschulen bzw. eine kostenlose Ganztagschule aus, während Henning Stabe gar nicht mehr den Versuch unternahm, die Schulpolitik der CDU zu rechtfertigen.

Die Veranstalter wollen auch für das nächste Jahr wieder eine Armutskonferenz vorbereiten.

Grußwort 30 Jahre Autonomes Frauenhaus Lübeck, 27. März 2008 im Theater Lübeck

„Bis dass der Tod Euch scheide – Beziehungsdaster in der Oper“

Von Antje Peters-Hirt

„Die Oper ist für Frauen nicht verboten. Das stimmt. Frauen sind der Schmuck, werden Sie sagen, das unverzichtbare Ornament eines jeden Fests. Und sie singen.

Besser, sie beherrschen die Szene: Ohne Sängerin keine Oper. Die Rolle des Schmuckstücks, des dekorativen Objekts ist nicht die bestimmende Rolle; und die

Frauen besingen auf der Opernbühne unabänderlich ihre ewige Niederlage. Nie ist die Emotion so herzerreißend, wie in dem Augenblick, wo sich die Stimme zu sterben anschickt. Schaut sie an, diese Heldinnen. Sie schlagen die Flügel mit ihren Stimmen, ihre Arme krümmen sich, da liegen sie am Boden, tot. Schaut sie an, diese Frauen, die den Saal bevölkern, be-

gleitet von Pinguinen in kaum variierten Uniformen: sie sind dabei, sie zieren. Sie sind dabei, wenn ihresgleichen zugrunde gerichtet wird. Und wenn sich der Vorhang senkt, um die Sänger für den Schlussapplaus vortreten zu lassen, dann sind die Frauen auf den Knien, für eine Verbeugung, den Arm voller Blumen; und da, neben ihnen, der Regisseur, der Dirigent, der

Bühnenbildner ... Wenige Frauen nehmen teil an den männlichen Machenschaften rund um dieses Spektakel, das ersonnen wurde, um die weibliche Figur anzubeten und auch, um sie zu töten.“

Soweit Catherine Clément in ihrem streitbarem Buch „Die Frau in der Oper. Besiegt, verraten und verkauft“.

Guten Abend, meine Damen und Herren. Auch ich heiße Sie herzlich willkommen und begrüße Sie als Direktorin der Gemeinnützigen zum Auftakt der Feierlichkeiten „Verliebt – verlobt – verheiratet – verprügelt. 30 Jahre Autonomes Frauenhaus Lübeck oder Wen man liebt.“ Das Frauenhaus hat sich viel vorgenommen in den nächsten Monaten. Dieser Abend stellt unter dem Titel „Bis dass der Tod Euch scheidet“, „Beziehungsdesaster in der Oper“ vor. Wir dürfen uns auf zwei Produktionen der Universität der Künste Berlin freuen, nämlich François Poulencs „La Voix humaine“ und Gian Carlo Menottis „The Telephone“. Singen werden die in Lübeck ja nicht unbekannt Sängerin Olivia Stahn, ich sage das, weil ich Olivia Stahn aus ihren Anfängen am Johanneum kenne, und Dionisios Tsantinis. Christian Peix hat die musikalische Leitung und für die Regie zeichnet Karoline Gruber verantwortlich, die gleich noch in den Abend einführen wird.

Warum ausgerechnet zur Feier des Frauenhaus-Jubiläums Gesänge, Musik und dazu noch die als Schnarch-Medium oft diffamierte Oper? Jeder und jede weiß doch, dass Frauen in der Oper gemeinhin nach kurzer Krankheit, langer Qual und ebenso langer Verzweiflung zu sterben pflegen.

„Du wirst sehen:“, schreibt wiederum Catherine Clément, „die Opernheldinnen

sind oft Fremde. So sind sie in einem sozialen Netz gefangen, das sie nicht stützen kann, wenn es nicht Gefahr laufen will, sich selbst zu verleugnen. So zeigt die Oper ihre eigentliche Funktion: durch ästhetisches Vergnügen verführen, also durch musikalische Verführung, die das Wesentliche vergessen macht, zeigen, wie Frauen sterben, ohne dass man über das Warum nachdenkt, während die herrliche Stimme singt. Stets, und auf welche Art auch immer, überschreiten sie eine unerbittliche und unsichtbare Linie, die Linie, die sie unerträglich macht, sodass sie bestraft werden müssen. Sie wehren sich lange, einige musikalische Stunden lang, eine unendlich lange Zeit, im Labyrinth der Intrigen, der Geschichten, der Mythen, die sie, als es bereits spät ist, zum höchsten Ende führen.“

Damit das im wirklichen Leben nicht geschieht, haben wir Frauenhäuser, wie zum Beispiel das autonome Frauenhaus Lübeck –, in denen Frauen, die des Schutzes bedürfen, für eine gewisse Zeit Aufnahme finden unter der Prämisse „Gleiche Rechte – keine Gewalt – Anonymität“.

Was Frauen notwendig brauchen, ist Autonomie, Rechtssicherheit, die Möglichkeit, emotionale Stärke zu entwickeln und zu leben, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung und Tätigkeit, um frei, sicher, selbst bestimmt und gewaltfrei zu leben.

Die Frau in der männerbestimmten Oper hat all das nicht und ist all das nicht und verkörpert all das nicht. Aber sie findet ihre vorübergehende künstlerische Identität im Widerstand gegen Unterdrückung, Lieblosigkeit und Verrat. Dieser Widerstand findet seinen Ausdruck auch

in der Hysterie, die Frauen oft vorgeworfen wird, aber letztlich eine Möglichkeit der Äußerung, der Darstellung von Enttäuerung und Verzweiflung ist, die in ihrer extremen Form in der Oper durchaus das ganz andere, die Sehnsucht nach Wertschätzung, Anerkennung, kurz: dem Glück aufscheinen lässt.

„So öffnen und schließen sich eine Oper lang die Konflikträume, in denen die Schwachen – Frauen, Kinder, Wahnsinnige, Narren, Alte – sich an den etablierten Mächten stoßen: Väter, Ehemänner, Liebhaber, die Starken der gesellschaftlichen Gesetze und der vielfachen Verbote. Damit ein Individuum, Mann oder Frau, Opernheld werden kann, muss es selbst genügend abweichende und ungeordnete Kraft darstellen, um um sich herum eine gegenteilige Konzentration hervorzurufen: Man wird seine Geschichte Schicksal, Zufall, Fluch, Intrige, Komplott nennen. Es gibt keinen normalen Opernhelden.“

So müssen auch wir im so genannten normalen, täglichen Leben lernen, dass Normalität relativ ist, dass wir vielmehr den angefassten, unsicheren, oft auch labilen und auffälligen Menschen, insbesondere den Frauen Mut geben und Würde lassen müssen, um wieder und neu die Bedingungen für ein ihnen gemäßes Leben zu schaffen.

Lassen Sie mich zum Schluss wiederum der zugegebenermaßen polarisierenden Catherine Clément das Wort geben:

„Oh Stimmen, erhabene Stimmen, hohe und reine Stimmen, wie Ihr die Worte vergessen lasst, die ihr singt! Wie schön die Melodie des Leidens ist, wie gut man sich dabei fühlt, wenn man einen kleinen angenehmen Schmerz spürt, der die Seele schrammt, ohne sie wirklich zu verletzen! Ich vergesse nicht, dass diejenige, die singt, Sängerin ist, und dass sie spielt; aber ich kenne die Tugenden des Spektakels zu gut, um nicht gewaltig, mit ganzem Auge hinzuschauen, mit ganzem Ohr hinzuhören, bei den tausendmal wiederholten Geschichten von Männern, die Frauen jagen und sie vernichten.“

Seit 30 Jahren sorgt das Frauenhaus dafür, dass die schlimmsten Folgen eines Beziehungsdesasters – nicht in der Oper, sondern im wirklichen Leben – für die Frauen abgemildert werden. Den Erfolg dieser Arbeit gilt es heute zu feiern – verbunden mit der – etwas utopischen – Hoffnung, dass Frauenhäuser irgendwann nur noch in der Oper vorkommen müssen.



Eine Produktion der Universität der Künste Berlin im Theater Lübeck am 27. März 2008 in den Kammerspielen: „The Telephone“ von Gian Carlo Menotti

StattAuto – ein praktischer Beitrag zum Umweltschutz

Eine Idee setzt sich durch

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Die Idee

Autos sind praktisch. Autofahren macht – meistens – Spaß. Autos sind „sexy“. Aber leider schadet das Auto auch der Umwelt. Eine Folge sind die immer sichtbarer werdenden Klimaveränderungen. Die Kernfrage lautet: Wie lassen sich Mobilität und Umweltschutz vereinbaren? Und muss man unbedingt ein eigenes Auto besitzen, um (auto-)mobil zu sein? Eine Antwort darauf wurde in Lübeck schon 1991 gegeben: „StattAuto“, ein Auto nutzen, ohne es selbst zu besitzen, ein Auto für Stadt und Land, Freizeit wie Geschäftsfahrt. Die Mitglieder von StattAuto teilen sich eine ganze Autoflotte. Die Fahrzeuge werden viel besser ausgenutzt als Privatautos, die durchschnittlich

23 Stunden am Tag nur herumstehen und viel Parkfläche kosten. StattAuto steht für eine intelligente Autonutzung – für jeden Zweck das passende Fahrzeug.

So funktioniert es

Vor 17 Jahren folgten 18 Menschen dem Berliner Vorbild und gründeten StattAuto in Lübeck. Sie begannen mit einem Auto, heute sind es 33 – an sieben Standorten. In Lübeck nehmen etwa 700 Personen an StattAuto teil. Bundesweit sind schon über 100.000 Menschen Kunden/Kundinnen bei einer Carsharing-Organisation. Sie teilen sich insgesamt 3.000 Autos. Und wie funktioniert es in der Praxis? Jede/r Teilnehmer/in hat – nach vorheriger Reservierung – per Chipkarte

oder Schlüssel jederzeit Zugang zu allen Autos, vom Kleinwagen über Kombis bis zum Bus oder Transporter. Buchen kann jede/r selbst im Internet oder telefonisch über die 24-Stunden-Buchungszentrale. Die Fahrtkosten richten sich nach der Nutzungsdauer (ab ½ Stunde) und der Kilometerleistung. An Fixkosten fällt nur ein Jahresbeitrag von 96 Euro an (d. h. 8,- € im Monat). Für Vielfahrer gibt es einen Extratarif mit niedrigeren Zeit- und Kilometerkosten in Verbindung mit einem höheren Jahresbeitrag.

Auto oder StattAuto?

Für wen lohnt sich die Teilnahme bei StattAuto? Carsharing eignet sich für Menschen, die beweglich sind und nicht fest an

alten Gewohnheiten kleben. Aber es kann nicht für alle in jeder Situation das passende Angebot bereithalten. Für jene, die jeden Tag mit dem Auto zur Arbeit fahren müssen oder wollen, kommt Carsharing nicht in Frage. Ebenso wenig für Leute, die aus anderen Gründen viele Kilometer im Jahr zurücklegen – die Faustregel geht von ca. 10.000 km pro Jahr aus. Wer darüber liegt, fährt mit dem eigenen Fahrzeug preiswerter. Auch Menschen, für die das Auto nach wie vor ein Statussymbol ist, werden sich eher nicht für StattAuto entscheiden. Die Entfernung zur nächstgelegenen Carsharing-Station spielt für viele ebenfalls eine zentrale Rolle – nicht jede/r steigt erst aufs Fahrrad oder in den Bus, um dann mit dem Auto weiterzufahren.

Kosten

Für wen also ist StattAuto die beste Alternative? Kurz gesagt:



Stellplätze in Lübeck

(Fotos: StattAuto)

für alle anderen, vor allem für solche, die nicht so viel Auto fahren und nur ab und zu eines benötigen. Und für Menschen, die nüchtern rechnen und Geld sparen bzw. es lieber für andere Dinge ausgeben wollen. Nach Berechnungen des ADAC kostet schon ein eigener Kleinwagen monatlich ca. 300,- €. Viele StattAuto-Nutzer/Nutzerinnen geben im Monat weniger als 100 € fürs Autofahren aus, obwohl sie fast immer ein Fahrzeug zur Verfügung haben, wenn sie wollen. Der Komfort des eigenen Autos vor der Haustür kostet viel Geld, auch wenn es nicht bewegt wird (z. B. Garagenplatz, Abschreibung, Kfz-Steuer, Versicherung ...). Auch kleinere Unternehmen oder Vereine, die sich keinen Fuhrpark leisten können oder wollen, sparen mit StattAuto. Ein weiterer Pluspunkt: Die Kundinnen und Kunden müssen sich um nichts mehr kümmern: TÜV, Versicherungen, Steuern, Reparaturen, Wartungen, Reinigung – alles regelt StattAuto. StattAuto versteht sich als moderner Dienstleistungsbetrieb.

Ein neuer Lebensstil?

Darüber hinaus steht StattAuto für einen neuen Lebensstil: es ist „cool“ und clever, dabei zu sein ... Wer mitmacht, demonstriert sowohl Unabhängigkeit als auch Verantwortung für die Umwelt und zieht sogar noch selbst einen Nutzen daraus. Die Zahl der Carsharing-Angebote wächst kontinuierlich, und dies nicht nur in Großstädten. Die StattAuto-Teilnehmer/-innen können auch problemlos und ohne zusätzliche Kosten Angebote in vielen anderen Städten nutzen.

Bewusster Autofahren

Wie verhält es sich nun mit dem Umwelt- und Klimaschutz? Auch die Autos von Carsharing-Organisationen belasten



Schlüsseltresor an den Stellplätzen

die Umwelt. Sie sind jedoch in aller Regel geringer motorisiert, benzinsparender und auf einem aktuelleren technischen Stand als der Durchschnitt der privaten Autos. Das Fahrzeugalter der deutschen Autos steigt und liegt bei über acht Jahren. Bei StattAuto liegt das mittlere Alter der Flotte zwischen zwei und drei Jahren. Auch fahren Stattauto-Nutzer und Nutzerinnen das Auto bewusster. Es steht ja meistens nicht vor der Haustür; man wird nicht verführt, eben mal die Brötchen per Auto zu holen. Da jede Fahrt einzeln berechnet wird, überlegen StattAuto-Kunden genauer, ob sie mit Bus oder Bahn fahren, mit dem Taxi, dem Fahrrad oder doch lieber mit dem Auto. Müssten alle Mitglieder einer Carsharing-Organisation wieder mit einem eigenen Auto fahren, wären die Belastung durch Abgase und der Bedarf an Straßen und Stellflächen viel größer. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen werden für jedes Carsharing-Auto zwischen fünf und acht private Pkw abgeschafft, meist aus Altersgründen oder auch, um den Zweitwagen einzusparen. Der Parkdruck in der Nachbarschaft von StattAuto-Stationen sinkt entsprechend. Vom praktizierten Umweltschutz durch das StattAuto-Angebot profitiert deshalb auch die öffentliche Hand, jedoch ohne etwas dafür bezahlen zu müssen. Insofern steht sie auch in der Pflicht.

Die Stattauto-Idee breitet sich aus

Ein Problem ist nämlich, genügend leicht zugängliche Stellflächen zu finden, vor allem in dicht besiedelten Stadtteilen, wo der Bedarf am größten ist. Ähnlich wie z. B. Taxis ist StattAuto auf zentral gelegene Standorte angewiesen, die für viele Menschen gut erreichbar sind. Einige Vorreiter-Städte wie Berlin, Bremen und neuerdings Kiel haben das Entlastungspotenzial von Carsharing erkannt und verbessern das Angebot durch die Bereitstellung von Stellplätzen im öffentlichen Parkraum. Eine Novellierung der Straßenverkehrsordnung soll die Ausweisung solcher Flächen künftig erleichtern. Von

einer engeren Zusammenarbeit mit den Trägern des Öffentlichen Nahverkehrs könnten alle Seiten profitieren, auch hier gibt es zahlreiche positive Beispiele aus anderen Städten.

Die Schweizer machen es vor

Weltweiter Spitzenreiter beim Carsharing ist die Schweiz. Die Zahl der Teilnehmer am Charsharing, bezogen auf die Einwohnerzahl, ist dort 8-mal so groß wie in Deutschland. Aber auch bundes-



Vorstandsmitglieder Hinrich Kaehlert und Angela Haecker-Goette
(Foto: Alexander Tribess)

weit ist das Autoteilen im Vormarsch. Die Zuwachsraten liegen zwischen 10 und 20 %. Umfragen zufolge könnten sich mehr als zwei Millionen Bürger und Bürgerinnen vorstellen, auf ein eigenes Auto zu verzichten und sich ein Auto zu teilen. Das Schweizer Beispiel zeigt, wie groß das Potenzial ist. Es muss nur erschlossen werden. Wer beispielsweise noch ein altes Auto fährt, das bald seinen „Geist“ aufgibt, sollte darüber nachdenken, ob er oder sie wirklich 10.000, 20.000 oder gar 30.000 € für einen neuen Wagen ausgeben will. Wie oft könnte man für dieses Geld StattAuto fahren? Zwei Preisbeispiele: Eine (Einkaufs-)Fahrt mit einem Kleinwagen (Normaltarif) – 3 Stunden Mietdauer, 10 km – kostet 8,10 €. Eine 1-Tages-Fahrt nach Hamburg (120 km) mit einem Komfortauto (Vielfahrertarif) kostet 62,60 €.

Zusammenfassend kann gesagt werden: StattAuto verbindet auf vernünftige Weise ökonomische und ökologische Gesichtspunkte.

Nähere Informationen:

Büro: Kanalstraße 70 (Werkhof)

StattAuto Lübeck:

www.stattauto-hl.de

BundesverbandCarsharing:

www.carsharing.de

100 Jahre Theater im Dülferbau

Spielplan 2008/2009: Was kommt und was wieder kommt

Einführung

Die Saison 2007/08 ist noch lange nicht beendet. Dennoch kann der Geschäftsführende Direktor des 'Theater Lübeck', Christian Schwandt, bereits eine erste erfreuliche Bilanz ziehen. „Über alle Häuser und Sparten“, so führte er kürzlich auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des neuen Spielplans aus, „konnte die Auslastung von 59% auf 75% erhöht werden.“ Besonders erfolgreich wirken sich in diesem Zusammenhang die stets fast oder ganz ausverkauften Vorstellungen von „Rheingold“, „Les Misérables“ und „Buddenbrooks“ im Großen Haus sowie „Shockheaded Peter“, „Hans Albers“ und „Tod eines Handlungsreisenden“ in den Kammerspielen aus. Als total enttäuschend wurde hingegen von Generalmusikdirektor Roman Brogli-Sacher, zugleich verantwortlich für die Oper, lediglich der Besuch von Henzes „Elegie für junge Liebende“ bezeichnet.

Im Übrigen bewegt sich das Musiktheater gegenwärtig im Rahmen eines nahezu risikofreien Spielplans, und das wird auch in der kommenden Saison so bleiben. Wenn Schwandt im Blick auf die Gesamtbilanz auf „den Verlust der Spielzeit 2006/07 in Höhe von 166.000 Euro“ verweist, dann ist hier ebenso Kritik an der Intendanz von Marc Adam, zumindest in der letzten Saison, herauszuhören wie aus den Ausführungen von Brogli-Sacher und dem Dritten in der Führungstroika, Schauspielregisseur Pit Holzwarth. In der Tat ist dessen Konzept so gewichtig, dass ein an der Pressekonferenz teilnehmender Kritiker sich förmlich „erschlagen fühlt durch schwere Stoffe“. Aber damit, erwiderte Holzwarth, wolle man „Vertrauen zurückgewinnen“. Wer Ohren hat zu hören ...

Der Hauptgrund für den besonders gediegenen und anspruchsvollen Spielplan, in den sich sage und schreibe 13 Wiederaufnahmen einfügen sollen, ist freilich das hundertjährige Bestehen des Dülferbaus an der Beckergrube, weshalb sich – eine noch überschaubare Anzahl von – Extraveranstaltungen zum Angebot im Musiktheater und im Schauspiel gesellen. Insgesamt wird aber die (in der laufenden Saison überdurchschnittlich große) Zahl der Premieren, besonders im Schauspiel,

wieder aufs bisher übliche Maß zurückgeführt werden.

So müsste denn nach der Ende 2007 getroffenen Zielvereinbarung zwischen der Hansestadt Lübeck und der Theater Lübeck GmbH alles „in trockenen Tüchern“ sein, wäre da nicht der Tarifabschluss im Öffentlichen Dienst, der zu 7,9 % Lohnsteigerungen im Zeitraum der kommenden Saison führen wird. Das allem Anschein nach gut funktionierende und harmonisierende Triumvirat an der Spitze des „Theater Lübeck“ hofft jedoch, für die verstärkten materiellen Herausforderungen gut gerüstet zu sein.

Klaus Brenneke

Kammerspiele/Schauspiel

Es ist ein großes Verdienst des Schauspielregisseurs Pit Holzwarth, dass der Spielplan nach einem Konzept entworfen wird. Eröffnet die laufende Saison einen Bogen von Aischylos über Wagner bis Thomas Mann unter dem Titel „Familie“, so wird die neue Spielzeit unter dem Thema „Menschen- und Weltbilder im Wandel der Zeit“ stehen.

Im Mittelpunkt der Inszenierungen sollen Individuen stehen, die Grenzen überschreiten, erlösungsbedürftig sind oder an der Welt bzw. an ihrer Zeit scheitern.

Unter diesem Gesichtspunkt, aber auch anlässlich des 100-jährigen Bestehens unseres Theaters, ist als ein herausragendes Ereignis die Inszenierung von Goethes „Faust“ geplant. Pit Holzwarth, der die Regie übernehmen wird, sieht in ihm einen Menschen ohne Bescheidenheit, mit einem Totalitätsanspruch (Premiere 16.1.2009). In der Programmvorstellung, aus der auch alle folgenden Zitate entnommen sind, lesen wir: „'Faust' ist Goethes Drama des modernen Menschen, geschrieben während der Krisen- und Umbruchszeit zwischen dem späten Mittelalter und unserer Neuzeit.“

In diesen Kontext stellt Holzwarth auch Ibsens Faust, den „Peer Gynt“ (Inszenierung Andreas Nathusius, Premiere 26.9.2008). Im Gegensatz zu Faust ist Peer Gynt ein Mensch der Ich-Flucht.

In Fortsetzung des Wagner/Mann-Projektes folgt den „Buddenbrooks“ die Dramatisierung des „Zauberbergs“ (Uraufführung 1.10.2008), Michael Wallner schreibt

den Text und führt Regie. Am Vorabend des 1. Weltkriegs erfährt der Protagonist Hans Castorp an dem mythischen Ort des Bergheim-Sanatoriums eine Initiation in die Kräfte von Eros und Thanatos.

Es erscheint sehr schlüssig, dass dem aktiven Faust mit der Bühnenfassung von Dostojewskis „Der Idiot“, die Reiner Iwersen erstellen wird, in der Gestalt des Fürsten Myschkin ein Antiheld entgegengestellt wird: „Während dieser Wissen und Selbsterkenntnis um jeden Preis begehrt, besitzt jener bereits alles Wissen um das Wesen der Welt, um die Auflösung aller Gegensätze von Gut und Böse. Seine scheinbar unantastbare Reinheit erregt die Feindschaft einer Umgebung, die mit ihm nicht umzugehen weiß. Und die entschlossen ist, mit ihm unterzugehen.“ Thomas Mann hat Dostojewskis Roman bewundert. Typisch für die Moderne ist, dass der kranke Mensch als Antiheld in den Mittelpunkt rückt und die Tiefenpsychologie zum Zuge kommt. (Premiere 5.3.2009)

Die Kräfte von Eros und Thanatos werden auch in Frank Wedekinds „Monsieur Lulu“ in Szene gesetzt. Im Gegensatz zur Entwicklung Hans Castorps oder zur Reinheit Myschkins entfaltet Wedekind hier die totale Zersetzung der Gesellschaft durch den Verfall an den Sexus. Lulu ist „Projektionsfigur und Mörderin zugleich“, da alle ihre Liebhaber an ihr zugrunde gehen. Sie wirkt „wie das Bild, das sich zur Wehr setzt und seine tödliche Wirkung entfaltet, weil es nicht sein darf, wie es wirklich ist. Das macht die Figur Lulu so modern“. Die Inszenierung übernimmt Anna Bergmann, die sich bereits mit der „Herbstsonate“ nach Ingmar Bergman sowie mit Horváths „Kasimir und Karoline“ bewährt hat. (Premiere 5.6.2009)

Als positive Frauengestalt bringt das Schauspiel Lessings beliebte und geistreiche Komödie „Minna von Barnhelm“. Minna ist eine der souveränsten Frauengestalten der deutschen Dramatik bis in unsere Zeit hinein.

Das Theater feiert sich in diesem Stück selbst. Im Sinne von Schillers grandioser Einsicht „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“, war es „vor ihm Lessing, der mit seiner Minna von Barnhelm eine Anschauung von der

erstarrte Verhältnisse zum Möglichen hin öffnenden Kraft des Spiels gab“. „Indem sie ihrem Verlobten Tellheim durch ihr Spiel einen Spiegel vorhält, in dem dieser sich selbst erforschen und auf seine charakterliche Schwäche stoßen muss, schafft sie die Möglichkeit für eine gleichberechtigte Annäherung beider.“ (Inszenierung Klaus Hemmerle, Premiere 14.11.2008)

Das Lulu-Thema in anderer Gewandung, vertieft und komödiantisch ausbalanciert, wird in Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ durchgespielt. In diesem Stück „sind der Palast und der Wald die topographischen Grenzpunkte von Fremdbestimmung und einer Selbsterfahrung, die im Taumel und Wahnsinn ambivalenter Gefühle mündet.“

Das Theater setzt hiermit seine Shakespeare-Reihe fort. (Premiere 21.3.2009)

Sogar das Weihnachtsmärchen fügt sich in das Gesamtkonzept ein. Mit Astrid Lindgrens „Ronja Räubertochter“ ist für Kinder von 6 bis 13 Jahren eine wunderbare Wahl getroffen. „Es ist die Geschichte einer jungen Liebe zwischen erklärten Gegnern, die über manche Gräben – innere wie äußere – springen müssen, um ihr Glück zu finden.“ Auch in diesem Stoff klingt die Thematik des Sommernachtstraums insofern an, als die Handlung mit märchenhaften Elementen verknüpft wird. In der Sphäre des Waldes gibt es Elementarwesen, mit denen die Menschen es zu tun bekommen. (Regie Thorsten Duit, Premiere 14.11.2008)

In die Gegenwart unserer Zeit führt ein hoch interessantes Projekt mit dem Arbeitstitel „Walking down Abbey Road“ Es geht um ein legendäres Album der Beatles von 1969. Unser Theaterteam erstellt unter dem Regisseur Klaus Hemmerle eine Handlung, die „den Geheimnissen der Entstehung der Songs nachgehen und dabei ganz eigene Geschichten erzählen will.“ (Premiere 17.01.2009)

Aktuell ist auch das Vorhaben mit dem Titel „Rio Reiser – der Kampf ums Paradies“. Pit Holzwarth hat das Stück zusammen mit Renato Grünlich geschrieben und wird auch die Regie übernehmen. Gezeigt wird die Geschichte des Erfinders des deutschen Rock, Rio Reiser, sowie seiner Band „Ton, Steine, Scherben“. Mit gesellschaftskritischer Tendenz bietet es einen „Trip durch die letzten Jahrzehnte mit Live-Musik.“ (Premiere 20.5.2009)

Aus der laufenden Spielzeit übernommen werden „Buddenbrooks“, „Hans Albers“, „Was ihr wollt“, „Tod eines Handlungsreisenden“, „Der Steppenwolf“,

„Huren wollen keine Ohren“, „Der Kick“, „Die Präsidentinnen“ und „Escape!“

Günter Kohfeldt

„Junges Studio“

Das „Junge Studio“, das schwerpunktartig mit „jungen“ Stücken junge Menschen auf die Bühne und in die Zuschauerreihen bringen will, hat sich einen guten Ruf und einen festen Platz im Repertoire des Theaters erarbeitet.

Während in der letzten Spielzeit das Thema „Gewalt“ dominierte, weitet sich das Themenfeld in der folgenden Spielzeit. Es geht in „Finnisch oder ich möchte Dich vielleicht berühren“ von Martin Heckmanns um die Spannung von Einsamkeit und Kommunikation. Thema des Stückes „Ein ganz gewöhnlicher Jude“ ist, dass ein ganz gewöhnlicher Jude kein gewöhnlicher Jude ist. Auf viel Interesse dürfte das 1998 uraufgeführte Stück „Kopenhagen“ von Michael Frayn stoßen. Im Mittelpunkt steht ein Gespräch, das die Atomphysiker Werner Heisenberg und Niels Bohr 1941 geführt haben und das die Freundschaft beendet hat. Es geht um die immer wieder aktuelle Frage nach der Verantwortung des Wissenschaftlers, wie sie sich heute beispielsweise an der Frage der Gentechnik entzündet. Das Musical „Provinzigkeiten“ schließt an „Lola Blau“ an – es soll eine „pralle one-woman-show“ werden. Außerdem gibt es zwei Stücke des Jugendclubs des Theaters: „Electronic City“ und „FSK – Freiwillige Selbstkontrolle“. *Jürgen-Wolfgang Goette*

Musiktheater

In der kommenden Spielzeit bietet Brogli-Sacher ein auf den ersten Blick konservatives Programm. Neben der „Salome“ von Richard Strauss (Premiere: 06.2.09), dem „Andrea Chénier“ von Umberto Giordano (Premiere: 24.04.09) und – zum Schluss der Saison – Friedrich Smetanas „Verkaufter Braut“ (Premiere: 29.5.09) ist nur ein unbekannteres Werk zu hören. Es ist die 1927 uraufgeführte „Penthesilea“ von Othmar Schoeck (Premiere: 20.3.09). Brogli-Sacher zeigt sich mit dieser Spielplanaufstellung der Verantwortung bewusst, den in diesem Jahr erspielten Erfolg in der nächsten Saison zu festigen. Andrew Lloyd Webbers Musical „Evita“ (Premiere: 13.09.08), das dem Mythos Eva Perón nachgeht, und die ewig beliebte klassische Operette „Wiener Blut“ (Premiere: 05.12.08) von Johann Strauß, die walzerselige Wiener-Kongress-Revue, ergänzen das Programm.

Einzig „unbekanntes“ Werk ist also das des Schweizer Schoeck (1886-1957). Er wird gern der „letzte Spätromantiker“ genannt. Bekannt ist er vor allem als Liedkomponist. Unter seinen Bühnenwerken ist die 1923 nach dem kleistschen Trauerspiel entstandene einaktige Oper „Penthesilea“ mit ihren ausdrucksstarken Charakterporträts seine bedeutendste. Die musikalische Leitung hat Philippe Bach, wie auch beim „Rigoletto“ und dem „Andrea Chénier“, der 1994 in der Holstentorhalle mit bemerkenswertem Erfolg konzertant aufgeführt wurde. Jetzt wird Umberto Giordanos packendes, dem musikalischen Verismo nahe stehendes Musikdrama um den jungen Schriftsteller Andrea Chénier auf der Bühne zu bewundern sein.

Ein besonderes Ereignis wird neben der „Walküre“, mit der 2008 das große Vorhaben fortgesetzt wird, den ganzen „Ring“ aufzuführen, die Inszenierung der „Salome“ werden. Brogli-Sacher, der Strauß und auch dieses Werk besonders verehrt und schon häufig dirigiert hat, wird gleich in doppelter Funktion dies Werk betreuen. Er hat die musikalische Leitung und führt hier zum ersten Male Regie. Die Titelfigur wird Manuela Uhl singen. Sie war Mitglied im Ensemble des Theaters in Kiel, jetzt gehört sie zum Ensemble der Deutschen Oper Berlin. Sie hat mit dieser und anderen Strauß-Partien schon international großen Erfolg gehabt.

Ergänzt wird die „Große Oper“ durch zwei nicht minder wichtige Produktionen, zum einen durch „Das Rheingold für Kinder“ (Premiere: 28.3.09), das wieder in Kooperation mit der Taschenoper Lübeck entsteht, und durch das Musical „Provinzigkeiten“, in dem Imke Looft wieder einmal zu erleben sein wird. Ihr Partner ist Christian Reisser als Pianist. Wiederaufnahmen und damit Erweiterungen des Angebots in der nächsten Spielzeit sind „Das Rheingold“, „Les Misérables“, Madame Butterfly“ und „Die Zauberflöte“.

Arndt Voss

Wichtiger Hinweis für Besucher der *mittwochs*BILDUNG

Wir möchten darauf hinweisen, dass es bei dem Termin am 28.05.2008 eine Änderung des Referenten gibt. Herr Bueb hat kurzfristig abgesagt. Anstelle von Herrn Bueb wird nun Frau Katrin Müller-Walde einen Vortrag und eine Lesung zum Thema „Warum Jungen nicht mehr lesen – und wie wir das ändern können“ halten.

Eine japanische Tragödie – poetisch verklärt

„Madame Butterfly“ am Theater Lübeck

Von Arndt Voss

Wann bauen Rotkehlchen ihr Nest? Eine poetische Frage, gestellt von der leichtfertig betrogenen asiatischen Schönheit, der blutjungen Geisha Cio-Cio-San, genannt Butterfly. Sie hofft, dass der amerikanische Marineleutnant F. B. Pinkerton zurückkehre, so wie er es nach der japanisch vollzogenen Hochzeit versprach. Die 15-jährige, einer vornehmen, aber verarmten Familie entstammend, glaubte treuherzig und naiv an die große Liebe, ertrug alles: drei Jahre Warten, zunehmende Verarmung und Vereinsamung, vor allem aber den Fluch des Bonzen-Onkels, der ihr die Familie entfremdete.



Ausrine Stundyte (Cio-Cio-San), Mario Diaz (F. B. Pinkerton)

(Fotos: Thomas M. Jauk)

Die Verbindung zu Pinkerton war durch den undurchsichtigen Goro zustande gekommen, Makler und Kuppler in eins. Er hatte ein leichtes, wandelbares Haus, eines für gerade einmal 100 Yen, aber mit lebendiger Ausstattung dem Amerikaner vermittelt: Sextourismus der distinguierten Art um die Jahrhundertwende. Die Mesalliance war gegen den Rat des Konsuls Sharpless vollzogen, der Pinkertons rein sinnliches Anliegen missbilligte. Als der Langersehnte endlich nach Nagasaki zurückkehrt, wird das für Butterfly zur herben Enttäuschung. Er kam mitsamt amerikanischer Ehefrau, will nur seinen



Patrick Busert (Goro), Ausrine Stundyte (Cio-Cio-San), Mario Diaz (F. B. Pinkerton), Chor des Theater Lübeck

Sohn holen. Butterfly, nur noch von der treuen Zofe Suzuki betreut, opfert sich auf rituell japanische Weise durch den Seppuku. Pinkerton bereut zu spät.

In der Handlungsvorlage ist nicht viel Poesie. Doch da ist Puccini, der mit seiner zu Herzen gehenden Musik, mit japanischem Kolorit, mit Geschick für Stimmungen, für seelische Zustände in Freud und Leid aus dieser Handlung etwas zaubert, das bis zur Rührung hin die Zuschauer gefangen hält, umgesetzt in der neuen Lübecker Inszenierung (Premiere:

18. April 2008) in imponierender Art – von der Bühne und aus dem Orchestergraben. Regie und Ausstattung (Jürgen Pöckel und Ulrike Radichevich) entfalten ein Spiel von bildhafter Schwelgerei in Exotismen. Schon der durchsichtige Vorhang zu Beginn mit seiner tuschgepinselten Idylle und das mahnende Grab im Vordergrund, das aus dem Boden aufsteigende Paraventhaus, die Kimonokostüme samt Schirmparade und Teezeremonie, sie sind herrlich anzuschauen, bunt, auch die Bewegung der Akteure. Wenn dann das Haus



Ausrine Stundyte (Cio-Cio-San)

zwischenzeitlich versinkt, das Tränenal durchschritten wird, der übergroße Mond die Szene beherrscht, wird die Bühne Ausdruck der seelischen Verfassung, gewinnt an Bedeutung. Das ist gekonnt, stellt sie doch die Hauptfigur, und nur sie, in den Mittelpunkt der Inszenierung. Denn die Butterfly ist eine „Tragedia giapponese“, eine japanische Tragödie und hat viel mit Herz-Schmerz und Rührung zu tun. Die Inszenierung versucht zwischen Bedeutung und Sentiment eine Balance zu halten, aber das gelingt nicht immer, kippt vor allem bei den blitzzuckenden Auftritten des Bonzen-Onkels mit seiner bizarren Punker-Optik und den beiden Stöcke schwingenden Begleitern: verquere Dämonie!

Dafür aber entschädigt die Gestaltung des musikalischen Parts. Aus dem Graben erklingt ein Puccini von vitaler und zugleich feinsinniger Art. Carlo Franci hat die musikalische Leitung, mit 80 ein noch frisch zupackender Maestro, der zur Klangsinnlichkeit inspirierte. Er zaubert eine ungemein dichte Atmosphäre mit großen Gefühlen, aber auch bezwingenden stillen Momenten. Das Orchester reagiert vortrefflich. Lange hat man so etwas nicht gehört. Und auf der Bühne gibt eine gut disponierte Sängerschar den Figuren in Stimme und Spiel Ausdruck. Allen voran gefällt die Titelfigur. Ausrine Stundyte ist jung, doch besitzt sie einen warmen, auch im Pianissimo noch tragenden Sopran. Mario Diaz hat Mühe, daneben zu glänzen. Aber Buh-Rufe verdiente er nicht. Offensichtlich hatten Zuschauer seine Leistung mit dem Charakterbild Pinkertons verwechselt. Veronika Waldner als Suzuki ist wieder groß in ihrem Gesang und in ihrer stets sehr präsenten Darstellung. Patrick Busert als Goro und Steffen Kubach als Sharpless zeichnen ihre Figuren trefflich, tenoral agil der eine und mit einem sehr schönen und schlanken Bariton der andere. Andreas Hallers Auftritt als Onkel Bonze ist stimmlich makellos, für die missratene Optik ist er nicht verantwortlich. Auch die kleineren Rollen sind treffend besetzt: Sandra Maxheimer als Kate, aus dem Familienumfeld Krystyna Hoffmann (Mutter), Andrea Alexander (Base), Regina Klimm-Rohde (Tante) und Young-Hsoo Ryu (weinsüchtiger Onkel Yakasidé), dann Kyung-Jin Jang als Fürst Yamadori, Yong-Ho Choi und Tomasz Mysliwiec als Kommissar und Standesbeamter. Viel Beifall gab es für eine ansprechende Inszenierung und eine große musikalische Leistung.

„Juni, Juli, August“ im Theater Partout

„Ich will Sex mit Dir“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Es klopft an der Wohnungstür. Linda öffnet. Harald, ihr Nachbar, den sie flüchtig schon mal gesehen hat, äußert den oben zitierten Wunsch – eine etwas ungewöhnliche Form der Kontaktaufnahme! Wie soll Linda reagieren? Sie sagt nicht Nein, aber auch nicht Ja – irgendetwas dazwischen. So entwickelt sich eine Romanze für einen Sommer. Das Stück stammt von Luise Rist, einer jungen Autorin, die als Dramaturgin in Göttingen gearbeitet hat. Einflüsse Kurt Tucholskys sind deutlich. Auch Linda und Harald lassen „die Seele

Dort kommt es auch zu einer wunderbar schönen Nacktszene – ohne jede Peinlichkeit, was selten ist auf deutschen Bühnen. Inmitten der Realität des Mietshauses tauchen beide über den Dächern von Berlin in ihre ganz eigene Welt ein. Es entwickelt sich ein verschlossen-häuslicher und verrückt-poetischer Raum, der Geborgenheit vermittelt. Die Poesie der Großstadt vermag das Leben leicht zu machen – wenigstens für einen Sommer. Für die Realität ist Marie zuständig, die dritte Person, die aber nicht leibhaftig



Kathrin Dworatzek und Reiner Lorenz

(Foto: Ulf-Kersten Neelsen)

baumeln“. Beide brauchen sich, Harald, der Brillendesigner und Badezimmersanierer, der seine Wohnung ungern verlässt, ebenso wie Linda, die Studentin der Komparatistik, die nächtens an ihrer Examensarbeit sitzt und Angstzustände hat. Beide genießen sie ihre Beziehung. Ihre Liebe schwebt. Manchmal knistert es, vor allem beim gemeinsamen Spaghetti-Essen und Rotwein-Trinken auf einem mit Toilettenpapier dekorierten Tisch.

Das Stück spielt in Ost-Berlin, der Fernsehturm ist immer präsent. Auch der Berliner Stadtplan spielt eine Rolle. Das Haus gehört noch zu den nicht sanierten. Auf der Bühne sind drei Zimmer zu sehen: das Schlafzimmer Lindas, das Esszimmer Haralds und ganz oben ein Dachzimmer, in dem Harald gern tanzt.

anwesend ist, sondern nur in der Fiktion. Sie holt die beiden auf die Stufe der Mühen der Ebene zurück. Es ist eben auch nur ein Sommernachtstraum.

Uli Sandau führte gekonnt Regie; er stellte die beiden Schauspieler in den Mittelpunkt, die beide denn auch durch eine unglaubliche Bühnenpräsenz beeindruckten. Reiner Lorenz spielte den Eigenbrötler zurückhaltend und einfühlsam; Kathrin Dworatzek, die einspringen musste und nur eine Woche Zeit für Proben hatte, dominierte die Bühne. Das Stück ist kurzweilig; es ist auch angenehm kurz (knapp 1 Stunde); es ist witzig. Die märchenhaften Züge des Stücks zogen das Publikum in ihren Bann. Man wünscht dem Team noch viele Aufführungen im Juni, Juli, August ...

„Nächtlich tönt der Seele einsames Saitenspiel“

(Georg Trakl)

Neun CDs in der Friedhelm-Döhl-Edition

Von Arndt Voss

Friedhelm Döhl vorzustellen ist müßig. Er ist im Bewusstsein der Stadt, ist ein Lübecker Komponist geworden. Ein Vierteljahrhundert lebt er in Lübeck, lehrte Komposition an der Musikhochschule und war vier Jahre ihr Rektor. In dieser Zeit begründete er das Brahms-Festival, das seither alljährlich der stillen Brahms-Forschung im Brahms-Institut ein klingendes Forum gibt. Auch einige seiner Werke sind direkt mit Lübeck verbunden, indem sie die nordische Musikmetropole reflektieren, ihre Architektur, ihre Mentalität. Zudem hat er für „seine“ Hochschule komponiert, für Lehrkräfte dort und Ensembles oder für das Philharmonische Orchester der Stadt, zuletzt 2005/06 den „Gesang der Frühe“. Und das ist erstaunlich, nicht selbstverständlich: Döhls Werke wurden trotz konsequent moderner Sprache vom Publikum immer mit Beifall aufgenommen. Döhls Vitalität, sein Klangsinne, seine musikalische Bildhaftigkeit sind verständlich, überzeugen bei aller Komplexität.

Er ist ein nächtlicher Komponist, nutzt die Stille für sein Schaffen, – eine Selbstbefragung in Form des Auseinandersetzens mit eigener und fremder Musik und mit den stummen Künsten, der Literatur und der Malerei. Das vielgestaltige Werk, das dabei entstand, ist seit ein paar Jahren auf CDs nachzuhören. Es wird unter dem Label Dreyer-Gaido in einer eigenen „Friedhelm-Döhl-Edition“ vertrieben. Neun Schallträger sind bisher erschienen mit einer höchst unterschiedlichen, immer spannenden Mischung aus dem facettenreichen Schaffen. Die erste Edition bringt Kammermusik, die zweite Musik für Klavier. Die dritte heißt „Musik für offenen Flügel“. Auf der vierten finden sich Liederzyklen, denen u. a. kein geringerer als Dietrich Fischer-Dieskau seine Stimme gegeben hat. Auch auf den anderen CDs sind renommierte Künstler oder Ensembles zu hören, z. B. der Cel-

list Pergamenschikow mit dem Auryn-Quartett, der Pianist James Tocco oder das LaSalle-Quartett. Aber auch Döhl selbst interpretiert seine Werke, als Solist oder Begleiter, womit die Gültigkeit der Auslegung in einem besonderen Maße gesichert ist.

Edition V bietet „Gesangsszenen und Mikrodramen“, u. a. den Medea-Monolog, eines der bedeutendsten Werke des Komponisten. Das Cellokonzert mit Heinrich Schiff, das Klavierkonzert „Sommerreise“ mit Rudolf Buchbinder und die Sound-Szene „Zorch“ mit der Rias-Big-Band sind auf der folgenden vereint. Das „Requiem 2000 (Atemwende)“, das zu Döhls 65. Geburtstag in Lübeck aufgeführt wurde, ist als Edition VII in einem Mitschnitt einer Kasseler Aufführung festgehalten.

Besonders gewichtig ist Edition VIII, im Herbst 2007 erschienen. „Melancholia“, die 1967/68 entstan-

dene früheste Orchesterkomposition, steht dort in Zwiesprache mit der (vorläufig?) letzten, fast vier Jahrzehnte späteren. Die ist ihrerseits ein Dialog mit Schumann. In einem Brief schreibt Döhl dazu: „... beide Werke waren für mich existenziell.“ Vergleichen kann man sie nicht, dafür sind sie zu verschieden. Das frühere bezieht sich auf den Kupferstich „Melencolia I“ (1514) von Dürer und geht der Spannung zwischen Rationalem und Emotionalem der Melancholie nach. Der Untertitel „Magische Quadrate“ ist dabei ein Verweis auf die formende Struktur. Die jüngere Komposition, der „Gesang der Frühe“, ist, wie Döhl im Booklet schreibt, „Bekennnis-musik“, zu deuten als der Versuch, sich selbst im verehrten Anderen, eben Schumann, zu finden. Zitate oder Allusionen sind Mittel, in dem 20-minütigen Werk sich emotional zu erproben. Zitieren wir noch einmal den Brief: „anfangen mit orchester (nach viel kammermusik) – und rückblick – oder wieder anfangen?“.

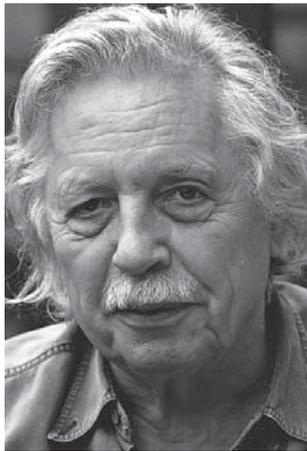
„Melancholia“ wurde als Produktion des WDR eingespielt. Am Pult stand

Christoph von Dohnanyi, wenig vorher noch GMD in Lübeck. Der „Gesang der Frühe“ ist dank neuerer Aufnahmetechnik ein sehr warm klingender Live-Mitschnitt von Deutschlandradio Kultur mit dem Philharmonischen Orchester Lübeck unter Roman Brogli-Sacher.

Vor kurzem erschienen ist Edition IX, wieder mit Orchesterwerken in Live-Mitschnitten. Es sind das 1982 entstandene „Tombeau/Metamorphosen für großes Orchester“, dann die zwei Jahre später komponierte „Passion. Für Orchester“ und das Orchesterballett „Ikaros“ (1977). Damit liegen alle bisher von Döhl komponierten Orchesterwerke vor, abgesehen von der Streichorchesterfassung der „Winterreise“, die aber als Quartett auf der ersten CD zu hören ist.

„Tombeau“, für die Kieler Philharmoniker komponiert, ist ein eindringliches Werk in sieben Phasen, in dem persönliches Leid Ausdruck fand. Es endet in einem vehementen Kondukt. Die Aufnahme entstand 1987 in Lübeck mit dem NDR-Sinfonieorchester unter Hans Zender. Die knapp 16 Minuten dauernde, damit nur wenig kürzere „Passion“ wurde 1985 mit dem Rundfunkorchester Hannover unter Othmar Mága aufgenommen. 1987 führte es Matthias Aeschbacher in seinem letzten Konzert in Lübeck mit großem Erfolg auf. Das Werk reflektiert Bach und ein Gedicht Georg Trakls. Den Gestaltungsansatz fasst Döhl im Booklet in die Formel: „Meine Musik ist auch Medium der Selbstbegegnung“. Zwiesprache sucht er, mit sich, mit anderen. Im „Ikaros“ dient dazu ein Gedicht des Schweden Erik Lindegren – wie „ein bewusstloser Ruf von der anderen Seite“. Das Gedicht widerspricht Ikaros: Der Mensch kann nicht zur Sonne kommen, er bleibt der Erde verbunden. In dem 10-minütigen Werk wird das nahezu physisch erlebbar, zumal Moshe Atzmon mit dem Basler Sinfonieorchester eine eindringliche Wiedergabe gelungen ist.

Musik, vor allem Bach und Schumann, auch Eigenes, und Dichtung, dort Hölderlin und Trakl, auch Kafka und Celan, fordern immer wieder zur Reflexion, aber auch die Malerei. Liebevoll hat die Döhl-Edition diese Seite aufgegriffen und die



(Foto: Joachim Ettel)

optische Erscheinung darauf ausgerichtet. Alle Platten zeigen auf der Vorderseite Bilder aus Döhls Privatsammlung, einige beziehen sich sogar direkt auf Werke, und das in beiden Richtungen: indem sie

die Maler oder den Komponisten anregen. Jon Schuelers „The Sound of Sleat“, Barbara Engholms „Fiesta“ und Bernd Völkles sommerliche Raps-Landschaft gehören dazu. Günther Uecker oder Klaus

Kröger repräsentieren zudem die enge Verbindung zu Brahms, sind sie doch auch in der großartigen, von Döhl angeregten Brahms-Galerie der Musikhochschule vertreten.

Festkonzert in St. Johannes in Kücknitz

Zu einem Konzert mit prächtigen Kompositionen von Johann Sebastian Bach und Franz Schubert hatte der Kirchenmusiker und Leiter des St.-Johanneschores, Norbert Drechsler, eingeladen. Anlass war das 25-jährige Bestehen des Fördervereins der Kirchenmusik an St. Johannes.

Zunächst erklang die Pfingstkantate „Erschallet ihr Lieder“, die Bach scheinbar besonders geschätzt hat. Schon der Eingangsschor, schwungvoll von Chor und Orchester interpretiert, ließ dann auch ersten Beifall erklingen. In der folgenden Arie mit begleitendem Trompetenchor wurde sehr durchsichtig musiziert. In dieses Konzept passte sich Christoph Liebhold, Bass, mit seiner schlanken Stimme gut ein. Der Tenor Thaisen Rusch verfügt über eine angenehm helle Stimme, der man aber in der darauffolgenden Arie noch etwas mehr Ausdrucksvermögen gewünscht hätte. Das kunstvolle Duett zwischen Sopran und Alt litt unter der Nervosität von Ilse Christine Otto, Sopran, die nach verpatztem Beginn nicht mehr zu stimmlicher Ausgeglichenheit fand. Souverän war dagegen die in Lübeck bekannte Altistin Birgit Macziew. Nach einem schön gestalteten Schlusschoral rundete ein Dacapo des Eingangschores die Kantate ab.

In der klangprächtigen Orchestersuite BWV 1068 wusste das Orchester mit schlanker Tongebung und Anklängen an die barocke Musizierweise zu überzeugen. Klangprächtig, aber nicht zu laut, kam die Ouvertüre daher. Schön ausmusiziert erklang das berühmte Air.

Eher selten ist die Messe in B-Dur von Schubert zu hören. Dabei entdeckt man in diesem Werk viele musikalische Schönheiten. Hier kam der Johanneschor gut zur Geltung. Stimmlich ausgewogen, bewältigten die Sänger/Innen auch schnelle Passagen wie z. B. im Gloria mit lockerer Tongebung. Erst zum Ende des Werkes, wie zum Beginn des „Sanctus“ waren vorübergehend Ermüdungsercheinungen zu vernehmen. Das Solistenensemble bewältigte seine kürzeren Aufgaben stimmlich ausgeglichen. Souverän löste das Orchester seine z. T. technisch

anspruchsvollen Begleitaufgaben. Erfreulich war insgesamt die gute Durchhörbarkeit des gesamten Ensembles. Lang anhaltender Beifall belohnte eine ansprechende Leistung.

Arndt Schnoor

Das Tecchler-Trio beim Verein der Musikfreunde

Das Tecchler-Trio gab am 13. April beim Verein der Musikfreunde im Großen Saal der Musikhochschule Lübeck ein noch lange nachklingendes Kammerkonzert – in der Besetzung Violine, Violoncello und Klavier überzeugten die Schweizer Künstler Esther Hoppe, Maximilian Hornung und Benjamin Engeli auf ganzer Linie. Ihre gemeinsame Intensität, ihre Fähigkeit, das teilweise außerordentliche instrumentale Können nie zum Selbstzweck werden zu lassen, und die Bereitschaft, das einzelne Musizieren so selbstverständlich in den Dienst des Ganzen zu stellen, gaben dem Abend einen besonderen Wert. Diese drei jungen Leute brachten in einem hohen Maße Elemente des Musizierens in ihren Vortrag ein, die man gemeinhin nicht erst durch Lehrer erlernen kann ...

In Mendelssohns Trio Nr. 1 op. 49 spielte das Tecchler-Trio gleich seine Stärken an Intensität, größter musikalischer Übereinstimmung und einer hervorragenden Durchhörbarkeit des Satzes aus: im 1. Satz sehr energiegeladen, im 2. Satz die Harmonien auslotend, im Scherzo dann von sagenhafter Präsenz und im letzten Satz fast erwartungsgemäß eine Verbindung der schon genannten Qualitäten.

Das nachfolgende Trio Nr. 1 von David Kirchner bot interessante Strukturen voller Dramatik, welche im 1. Satz, „Schumann in Endenich“ benannt, vielleicht als Ausformulierungen größter Enttäuschung gehört werden konnten, aber der auch in den folgenden Sätzen „Eine Spieldosenmusik, Golem, La Malinconia und Chassidim“ dankbare Text entwickelte Farbigkeit, lebte von starken Kontrasten und hielt eine durchgehende Spannung.

Das Schumann-Trio Nr. 1 d-Moll op. 63 zeigte eine starke Verwobenheit seines Materials und entwickelte daher einen nur wenig brillanten Stil, von den Musikern wurde es mit großem Einsatz präsentiert,

den man üblicherweise sonst bei Konzertsolisten gewohnt ist. In dieser erdverbundenen Musik bestach immer wieder das Cello und schließlich führte der letzte Satz in großer Euphorie zu einem bravourösen Ende. Außerordentlicher Applaus, viele Vorhänge und die Zugabe eines russischen Liedes von Glinka! *Olaf Silberbach*

Robert Schneider liest in der Marienkirche

Robert Schneider, Autor des Welt-Bestsellers „Schlafes Bruder“, liest am 21. Mai in der Lübecker Marienkirche aus seinem neuen Werk „Die Offenbarung“ vor. Der Ort ist gut gewählt – in seinem Roman spielt Kirchenmusik eine entscheidende Rolle. Die Zuhörer dürfen sich daher auch auf einen musikalischen Genuss freuen: Der österreichische Organist Jürgen Natter spielt eigens für die Lesung geschaffene Kompositionen. Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen.

Redaktionsschluss

für das am 17. Mai erscheinende Heft 10 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 7. Mai.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
http://www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Grafmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 7 47 60. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 38 42 71. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/7 42 16. **Plattdütsche Volksgill zu Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziehtener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 0 45 41/53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/8 51 41. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesening 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Cay Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/66 32. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Propst Ralf Meister, Bäckerstraße 3-5, Tel.: 7002-1 05. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 03 95/5 44 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 02 28/73 24 03. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz e. V. Lübeck**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/55 55. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 0 45 09/82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstraße 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Königstraße 17, Tel.: 7 00 04. **Anwohnerverein Bunteküh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 01 77 4 83 54 71. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6 00 08 55. **Tribüne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 79 07 8 31. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoelder@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2008

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



Bestattungs-Vorsorge

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.

schäfer & co Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 - 23552 Lübeck - Tel. 79 81 00 - Fax 7 27 77
www.schaefer-co.de



Eigene Trauerhalle

cavier
+ **erohn**
optimale Dächer



Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 • Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden:

- Ich interessiere mich für
- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metalldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

Dr. W.

Dr. B.

Prof. Dr. B.

Dr. C.

Drücke **Klemt** **Melsen** **Peters**

Bei uns finden Sie: **seriöse** ZahnHeilkunde

kompetente Beratung

innovative Behandlungsmethoden



Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Tel. 0451-61 16-00 · Fax 0451-3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

Wir machen
Druck
in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bilbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei
Hans Brüggmann OHG



Kronsförder Allee 40 e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggmann-druck.de · info@brueggmann-druck.de

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

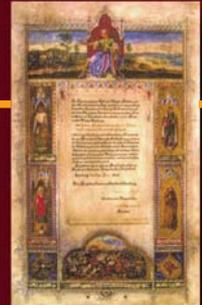
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



Lübeck

Kulturerbe der Welt
World's Cultural Heritage



Der neue Bildband zeigt auf 128 Seiten mit über 200 Fotos und Texten in Deutsch und Englisch die Pracht des Weltkulturerbes Lübeck.

€ 29,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de